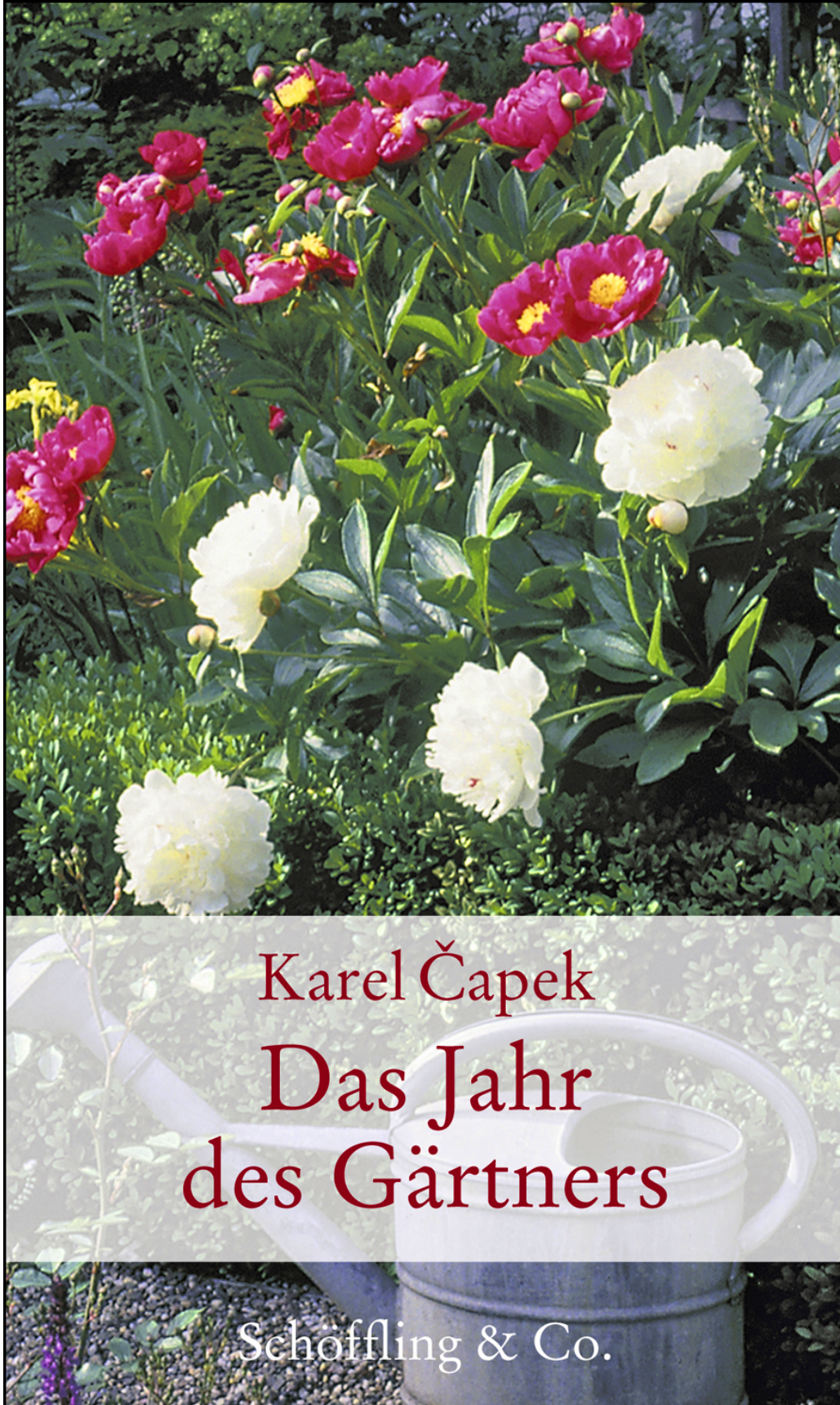




Karel Čapek
Das Jahr
des Gärtners

Schöffling & Co.



Karel Čapek
Das Jahr
des Gärtners

Schöffling & Co.

Inhalt

[Cover]

Titel

Das Jahr des Gärtners

Wie ein Garten angelegt wird

Wie man zum Gärtner wird

Der Januar des Gärtners

Die Samen

Der Februar des Gärtners

Von der Kunst der Gartenarbeit

Der März des Gärtners

Knospen

Der April des Gärtners

Feiertag

Der Mai des Gärtners

Der gesegnete Regen

Der Juni der Gärtners

Von Gemüsezüchtern

Der Juli des Gärtners

Ein botanisches Kapitel

Der August des Gärtners

Kakteenzüchter

Der September des Gärtners

Der Boden

Der Oktober des Gärtners

Von den Schönheiten des Herbstes

Der November des Gärtners

Die Vorbereitung

Der Dezember des Gärtners

Vom Gartenleben

Autorenporträt

Übersetzerporträt

Über das Buch

Impressum

[Leseprobe - Mein Sommer in einem Garten]

Karel Čapek
Das Jahr des Gärtners

*Aus dem Tschechischen
von Marcela Euler*

*Mit Zeichnungen
von Anna Luchs*



Schöfling & Co.

Das Jahr des Gärtners

Wie ein Garten angelegt wird

Einem Garten kann man auf unterschiedliche Art und Weise anlegen. Die beste ist wohl, einen Gärtner dafür zu engagieren. Der Gärtner pflanzt dann dort verschiedene Stöckchen, Reisig und kleine Besen an, von denen er behauptet, es seien Ahornbäume, Fliederbäume, Weißdorne, Hochstämme oder Halbstämme und andere Naturarten; danach buddelt er in der Erde, wendet sie linksherum und klopft sie wieder platt; er macht einen Weg aus der Schlacke, steckt da und dort welches Laubwerk in den Boden, das er für Stauden erklärt. Er streut auf dem künftigen Rasen Samen aus, die er englischer Lolch, Straußgras, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenkammgras oder Lieschgras nennt. Dann verabschiedet er sich und hinterlässt einen braunen, kahlen Garten, als wäre es dessen erster Schöpfungstag. Ihnen legt er ans Herz, diesen gesamten Erdboden jeden Tag gewissenhaft zu gießen, und wenn der Rasen anfangen würde zu sprießen, solle Sand für die Wege gebracht werden. Nun gut.

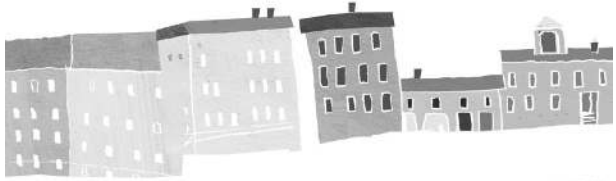
Man könnte denken, dass das Gartengießen eine einfache Angelegenheit sei, zumal wenn man einen Gartenschlauch zur Hand hat. Doch schnell zeigt sich, dass der Schlauch, solange er nicht gebändigt wurde, eine ungewöhnlich hinterlistige und gefährliche Kreatur ist: Sie windet sich, springt, schnellt hoch, hinterlässt eine Wasserlache unter sich, und mit einem großen Vergnügen versinkt sie im Matsch, den sie auf diese Weise geschaffen hat. Plötzlich stürzt sie sich auf den Menschen, der im Begriffe ist zu gießen, und rollt sich um seine Beine herum, man muss auf

sie drauftreten, doch sie bäumt sich auf und wickelt sich einem um die Taille und um den Hals. Während der Angegriffene mit ihr wie mit einem Python kämpft, richtet das Ungeheuer sein Messingmälchen nach oben und speit einen mächtigen Wasserschwall durch die Fenster hinein auf die frisch aufgehängten Gardinen. Man muss es energisch am Kopf packen und möglichst straff ziehen; die Bestie tobt vor Schmerz und fängt an, das Wasser nicht etwa aus dem Mälchen zu spucken, sondern aus dem Hydranten und aus anderen Körperstellen irgendwo in der Mitte. Fürs Erste braucht man drei Menschen, um sie zu zähmen. Bis hinter die Ohren voller Schlamm und reichlich nass verlassen sie danach den Ort des Kampfes. Was den Garten betrifft, so hat sich dieser stellenweise in glitschige Pfützen verwandelt, und an anderen Stellen platzt er vor Trockenheit auf.

Wiederholen Sie dies jeden Tag, beginnt nach vierzehn Tagen statt Rasen Unkraut zu sprießen. Es ist eins der Naturgeheimnisse, warum aus den erlesensten Rasensamen das üppigste und struppigste Unkraut wächst; möglicherweise sollte man Unkrautsamen pflanzen, damit daraus dann ein schöner Rasen aufschlägt.

Drei Wochen später ist die Wiese von dichtem Distelteppich und anderen kriechenden oder ellbogenlang in den Boden verwurzelten Unkrautarten überwuchert. Versuchst du etwas davon aus dem Erdboden zu ziehen, bricht es direkt oberhalb der Wurzel ab oder nimmt gleich einen ganzen Klumpen Erde mit. Es ist so: Je schlimmer der Unrat ist, um so besser gedeiht er.

Währenddessen wurde aufgrund einer geheimnisvollen Stoffverwandlung die Schlacke auf den Wegen zum klebrigsten und glitschigsten Lehm, den man sich nur vorstellen kann.



Nichtsdestoweniger ist es notwendig, den Rasen von dem Unkraut samt seinen Wurzeln zu befreien; du jätest und jätest, und hinter jedem deiner Schritte verwandelt sich der künftige Rasen in nackte, braune Erde, so wie sie noch am ersten Schöpfungstag ausgesehen haben mag. Nur an zwei oder drei Stellen sprießt so etwas wie ein grünlicher Schimmel, ein Hauch von dünnem, lichtem Flaum hervor; es handelt sich zweifelsohne um Gras. Auf Zehenspitzen schleichst du umher und verscheuchst die Spatzen, und während du noch auf die Erde starrst, schlagen auf den Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern auch schon die ersten zarten Blätter aus. Immer kommt einem der Frühling zuvor.

Dein Verhältnis zu den Dingen hat sich nun verändert. Wenn es regnet, so sagst du, es regnet auf den Garten; wenn die Sonne scheint, so scheint sie nicht einfach so, sondern sie scheint auf den Garten; ist es Nacht, freust du dich, dass der Garten in der Dunkelheit ruht.

Eines Tages öffnest du die Augen, und der Garten leuchtet in frischem Grün. Der Tau glänzt auf dem hohen Gras, und aus dem Dickicht der Rosensträucher lugen pralle, purpurrote Knospen hervor; und nachdem die Bäume älter geworden sind, werden sie breite, schwere Kronen haben, in deren feuchten Schatten sich morscher Duft ausbreitet. Und du wirst dich nicht mehr an den zarten, nackten, braunen Garten dieser Tage erinnern können, oder an den zaghafte Flaum des ersten Grases, an das magere Aufspringen der ersten Knospen und an all die erdige, ärmlich-rührende Schönheit des frisch angelegten Gartens.

Nun ja, jetzt muss aber gegossen, gejätet und die Steine aus der Erde geholt werden.

Wie man zum Gärtner wird

Allem Anschein zum Trotz entsteht ein Gärtner nicht etwa aus Samen oder Schösslingen, auch nicht aus Zwiebeln, Knollen oder Ablegern, man wird zum Gärtner durch Erfahrungen, durch die Umwelt und Naturbedingungen. Als ich klein war, hegte ich ein trotziges, ja gar schadenfrohes Verhältnis zum väterlichen Garten, denn mir war untersagt, auf die Beete zu treten oder unreifes Obst zu pflücken. Auch Adam durfte im Garten Eden nicht die Beete betreten und Obst vom Baume der Erkenntnis pflücken, weil es noch unreif war. Doch Adam – genau wie wir Kinder – riss das unreife Obst ab und wurde deshalb aus dem Paradies vertrieben. Seitdem ist und bleibt das Obst am Baume der Erkenntnis für immer unreif.

Solange sich der Mensch noch in der Blüte seiner Jugend befindet, denkt er, dass eine Blume das ist, was man in einem Knopfloch trägt oder einem Mädchen schenkt. Er hat kein richtiges Verständnis dafür, dass eine Blume etwas ist, was überwintert, was behackt, gedüngt, begossen, umgepflanzt, beschnitten und gestutzt, von Unkraut, Pilzbefall und von trockenen Blättern, Blattläusen und Mehltau befreit werden muss. Statt Beete umzugraben, läuft so ein Jüngling hinter den Mädchen her, befriedigt seinen Ehrgeiz, genießt die Früchte des Lebens, die er nicht einmal selbst gepflanzt hat, und auch sonst verhält er sich recht destruktiv. Es ist eine gewisse Reife vonnöten; ja, ich würde sogar behaupten, ein bestimmtes Paternitätsalter, um Gärtner-Laie zu werden. Außerdem ist es wichtig, einen eigenen Garten zu haben. Normalerweise lässt man ihn von

einem Berufsgärtner anlegen und denkt, man würde nach der Arbeit zum Schauen hingehen, sich über die Blümchen freuen und dem Zwitschern der Vögel lauschen. Eines Tages passiert einem aber, dass man eigenhändig eine Blume einpflanzt, so wie es mir mit Dachwurz passiert ist. Dabei gelangt einem durch einen Hautriss oder sonst wie etwas Erde in den Körper und führt eine Vergiftung oder Entzündung herbei. Kurzum: Man wird zu einem überzeugten Gärtner. Sobald eine Kralle stecken bleibt, ist auch schon der ganze Vogel gefangen. Manchmal wiederum wird man zum Gärtner, weil der Nachbar einen ansteckt. Man sieht zum Beispiel, wie im Nachbargarten eine Pechnelke blüht. Dann sagt man sich: Verdammt noch mal, warum sollte sie nicht auch bei mir blühen? Wenn sie sich bei mir nicht noch prächtiger entwickeln sollte – ja, da wäre der Wurm drin. Von nun an versinkt der Gärtner immer tiefer und tiefer in diese neu erweckte Leidenschaft, die von weiteren Erfolgen genährt und von Misserfolgen vorangetrieben wird. Die Gier eines Sammlers bricht in ihm aus, sie spornt ihn dann an, alles von Aceana bis Zauschneria alphabetisch geordnet anzupflanzen. Später entwickelt sich bei ihm die Obsession eines Spezialisten, die einen bis dahin zurechnungsfähigen Menschen zu einem Rosisten, einem Dahlisten oder zu einer anderen Art exaltierten Besessenen werden lässt. Andere wiederum verfallen ihrer künstlerischen Ader und – getrieben durch die sogenannte schöpferische Unzufriedenheit – gestalten ihren Garten unentwegt um und verändern ihn, komponieren die Farben neu, gruppieren die Büschel um und tauschen die Plätze aller Pflanzen aus, wo auch immer sie stehen und wachsen. Niemand solle denken, dass Gartenarbeit eine bukolische und meditative Tätigkeit sei. Es ist eine

unstillbare Leidenschaft, wie alles, was ein gründlicher Mensch anpackt.

Jetzt erzähle ich Ihnen noch, woran man einen echten Gärtner erkennt. »Sie müssen bei mir einmal vorbeischaun«, sagt jener. »Ich möchte Ihnen meinen Garten zeigen.« Wenn Sie dann kommen, um ihm eine Freude zu machen, finden Sie sein Hinterteil, das irgendwo zwischen den Stauden herausragt. »Ich komme gleich«, sagt er über die Schulter hinweg, »ich pflanze nur noch etwas ein.« »Ach, lassen Sie sich nicht stören«, entgegnet Sie freundlich. Nach einiger Zeit hat er es wohl eingepflanzt; er richtet sich auf, verschmutzt Ihre Hand und eröffnet, vor Gastfreundschaft strahlend: »Schauen Sie sich doch einmal um, der Garten ist zwar klein, aber ... Augenblick«, sagt er weiter, hockt sich an ein Beet, um an ein paar Grasbüscheln zu zupfen. »Kommen Sie mal mit. Ich zeige Ihnen Dianthus Musalae, da werden Sie staunen. Ach verdammt, hier habe ich vergessen, den Boden aufzulockern«, sagt er und fängt an, in der Erde zu wühlen. Nach einer Viertelstunde richtet er sich wieder auf. »Ach so, ich wollte Ihnen die Glockenblume zeigen, Campanula Wilsonae. Das ist die schönste Glockenblume, die es ... Warten Sie, ich muss hier das Delphinium anbinden.« Nachdem er es getan hat, erinnert er sich: »Ja richtig, Sie wollten das Erodium sehen. Einen Moment«, brummt er vor sich her, »ich setze nur grad die Aster um, sie hat hier zu wenig Platz.« Daraufhin schleichen Sie sich auf Zehenspitzen davon und verlassen sein zwischen den Stauden herausragendes Hinterteil.

Treffen Sie ihn einmal wieder, sagt er: »Sie *müssen* mich unbedingt wieder mal besuchen; eine wunderschöne Pernet-Rose blüht bei mir, so etwas haben Sie noch nicht gesehen. Kommen Sie vorbei? Aber ganz bestimmt!«